

Hélène Laurain: „Bis alles brennt“

Strahlender Untergang

Von Dina Netz

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 24.01.2025

Die Französin Hélène Laurain ist eigentlich Übersetzerin vom Deutschen ins Französische. Jetzt erscheint ihr Debütroman, den sie auf Französisch verfasst hat, auf Deutsch: Climate Fiction über eine junge Frau, die mit anderen Aktivistinnen und Aktivisten gegen ein Atommüll-Endlager in Lothringen protestiert. Das ist stimmig in Form und Inhalt.

Der Klimawandel schreitet voran, trotz seiner Tragweite allerdings inzwischen ohne großen Nachhall in der politischen Debatte. Kein Wunder also, dass sich das Genre der Climate Fiction bei Autorinnen und Autoren anhaltender Beliebtheit erfreut. Inzwischen sind wir sogar schon bei der Post-Climate-Fiction, die vom Leben im bereits stattfindenden Kollaps erzählt.

Zuletzt haben beispielsweise Téa Obrecht mit „Im Morgenlicht“ oder Christoph Keller mit „Blauer Sand“ Klimaromane vorgelegt. Auch im Jugendroman ist die Klimakrise ein großes Thema, wie jüngst in Dirk Reinhardts Aktivistinnen-Drama „No Alternative“. Von einer jungen Aktivistin erzählt auch Hélène Laurain in „Bis alles brennt“.

Es brennt tatsächlich und metaphorisch

Das Buch ist ein Hingucker. Auf dem Titel eine orange-gelbe, sternenförmige Explosion, in Neonfarben leuchtend vor schwarzem Hintergrund. Innen setzt sich die grelle Strahlung fort, auf der Umschlaginnenseite und im Text: Die Ich-Erzählerin Laetitia wurde 39 Minuten vor der Explosion von Tschernobyl geboren. Auch sonst brennt es in diesem intensiven Roman auf verschiedenen Ebenen – metaphorisch und tatsächlich. In der Einstiegsszene haben es die Aktivistinnen und Aktivisten soeben über den Zaun eines Kernkraftwerkes geschafft.

„Banner das Banner Beeilung
wir stellen uns auf wie besprochen ich zwischen
Taupe und Fauteur
wir rollen es aus für unsere Drohne
GRÜNER FUROR
TSCHERNOBYL, FUKUSHIMA ... FICKANGE?
hinter uns kramen Thelma und Dédé das Feuerwerk aus ihren Rucksäcken“

Hélène Laurain

Bis alles brennt

Aus dem Französischen
von Isabel Kupski

Edition Azur/
Voland & Quist Verlag, Berlin

160 Seiten

22 Euro

Die Polizei ist schnell zur Stelle, brutal transportiert sie die jungen Menschen ab. Laetitia wird geohrfeigt, büßt einen Schuh ein und muss sich von den Polizisten als „instabile Persönlichkeit mit anormalen narzisstischen Zügen“ beschimpfen lassen. Die Wut der Aktivistinnen und Aktivisten wird durch die Polizeigewalt noch angestachelt. Zumal es ihnen nicht nur um Kraftwerke geht. Im lothringischen Boudin entsteht ein Endlager für radioaktiv verseuchten Müll: So heißt der Ort im Roman, das Städtchen gibt es tatsächlich unter dem Namen "Bure".

Wütende Protagonistin

Auch der Franzose Etienne Davodeau hat in seinem Graphic Novel-Bestseller „Das Recht der Erde“ die Fragen umkreist, die das Endlager in Bure aufwirft, zum Beispiel zur Verantwortung gegenüber späteren Generationen. Hélène Laurains Laetitia macht der Umgang mit der Erde wütend, genau wie die passive Haltung ihres Vaters, den sie überraschend liebevoll „Pépou“ nennt:

„Man will in Boudin unter unseren Füßen
den radioaktiven Müll
ganz Frankreichs verbuddeln
und alle gucken weiterhin Frankreich sucht den Superstar
zweimal die Woche wird ein Zug voll radioaktiven Mülls
vorbeikommen
an deinem Garten vorbei Pépou
und einmal versenkt entweicht
die verwurstete Strahlung
natürlich
so langsam wie möglich.“

Die Hauptfigur als Person sichtbar gemacht

Manch ein Klimaroman der vergangenen Jahre wirkte thesenhaft, weil er sein Thema vor sich hertrug. Hélène Laurain entgeht in „Bis alles brennt“ dieser Gefahr, indem sie ihre Hauptfigur in den Mittelpunkt stellt und als Person sichtbar macht. Laetitia ist nicht nur Aktivistin, sondern auch Tochter einer Mutter, die vor zwei Jahren an Krebs gestorben ist und die sie schmerzlich vermisst. Sie ist Tochter eines Vaters, der sie aus dem Haus geworfen hat. Mit ihrer Zwillingschwester hat sie ein angespanntes Verhältnis. Sie liebt einen unsteten Mann, lebt mit einem anderen zusammen, hat abgetrieben. Sie war eine Musterschülerin, hat eine Eliteschule besucht, promoviert, alle gut bezahlten Stellen wieder gekündigt. Jetzt jobbt sie ausgerechnet bei einer energieintensiven Indoor-Skipiste. Laetitia ist hochintelligent und einsam. Wie bei einem Puzzle setzt Hélène Laurain nach und nach ein Gesamtbild ihrer Ich-Erzählerin zusammen, in kurzen Kapiteln, zwischen den Zeitebenen und Situationen springend.

„Bis alles brennt“ ist ein reimloses Prosagedicht ohne Interpunktion, jede Zeile ein meist kurzer Vers, die Sprache so atemlos wie die Protagonistin, manchmal poetisch:

„Welche Farbe hat der Rest meines Lebens im Gefängnis
weiß schwarz pissgelb rosa
wenn das Urteil fällt

werde ich nicht zuhören ich denke an den Gefängnisklang
die minimalistische Musik
die kalten Geräusche das Rasseln
das Geräusch des Blechs
des Untergangs
oder der Stille"

In anderen Passagen spricht Laetitia derbe Alltagssprache. Isabel Kupski hat diesen Bewusstseinsstrom umsichtig, auf den Rhythmus bedacht in ein ebenso fließendes Deutsch übertragen. „Bis alles brennt“ ist mehr als ein erstaunlich stimmiges Debüt über eine Klima-Aktivistin. Es ist das berührende Porträt einer jungen Frau, die über sich sagt, dass sie nie wirklich im Leben angekommen sei.